



# Gampys Gruß

**Ortstermin:** Im Berliner Abgeordnetenhaus wird ein Porträt des ehemaligen US-Präsidenten und Ehrenbürgers George H. W. Bush enthüllt.

Im Jahr 1999 wurde Präsident George H. W. Bush Ehrenbürger von Berlin, vergangene Woche wurde sein Porträt in die Galerie des Abgeordnetenhauses gehängt. Dazwischen liegen zwölf Jahre, in denen man den alten Bush über den jungen fast vergessen hatte. Es ist viel passiert, nicht nur in der Welt, auch in Berlin. Die neuen politischen Größen der Stadt sind im Wahlkampf gefangen, also kommen die alten zur feierlichen Enthüllung des Präsidentenporträts. Eberhard Diepgen und Walter Momper.

Sozialdemokrat Momper und Christdemokrat Diepgen haben sich in den Achtzigern und Neunzigern epische Schlachten um die Krone der Berliner Politik geliefert. Erst war Diepgen Regierender Bürgermeister, dann wieder Diepgen. Sie waren so was wie Ali und Frazier der Berliner Lokalpolitik. Die beiden Männer stehen im Festsaal des Preußischen Landtags, zwischen ihnen ist viel Platz, sie scheinen sich, nach all den Jahren, immer noch voneinander abzustößeln.

Diepgen war länger Chef in Berlin, aber Momper war der Mann, der mit dem roten Schal unterm Brandenburger Tor stand, als es in Berlin um die Weltgeschichte ging. An Tagen wie heute, an denen die alte noch einmal in die neue Zeit zurückzukehren scheint, spürt man das wieder.

Wieso hat es eigentlich zwölf Jahre gedauert, bis das Bild enthüllt wurde?

Walter Momper sagt, dass sie wohl Schwierigkeiten hatten, ein Gemälde zu besorgen. Irgendwann hätten sie dann eins in der Bush-Präsidentenbibliothek in Texas aufgetrieben, das passte. Und dann brauchten sie ja auch noch jemanden, der es enthüllt. Der alte Bush sei gesundheitlich nicht mehr in der Lage gewesen, und die anderen, die mit ihm Politik machten, seien ja auch nicht mehr die Jüngsten. Andererseits konnten sie nicht ewig warten. Es hätte ja nicht gut ausgesehen, das Bild nach dem Tod des Präsidenten zu enthüllen, politisch nicht, auch sonst nicht.

Nun macht es Pierce Bush, ein Enkelsohn von George. Er ist 24 Jahre alt und

„widmet sich“, wie es in der Pressemappe heißt, „unternehmerischen Projekten im Bereich Internet-Start-ups“. Er ist für drei Tage in die Stadt gekommen und fliegt nach der Enthüllung gleich wieder zurück nach Texas.

Pierce Bush kommt in Begleitung von zwei Frauen in extrem kurzen Röcken und mit extrem tiefen Ausschnitten in den Festsaal wie ein Rockstar. Und als sei das nicht alles schon verwirrend genug – der alte und der neue Bush, die alte und die neue Berliner Politik, die alte und die neue Zeit –, sieht Pierce auch genauso aus wie sein Onkel George W. Bush, der

Er hält eine wohlthuend amerikanische Rede. Er zeichnet in zehn Minuten das Bild eines Mannes, der ein wunderbarer Großvater ist, ein mutiger Pilot im Zweiten Weltkrieg war und dann ein weitsichtiger Weltpolitiker wurde. Er nennt den alten Bush „Gampy“ und verliest einen Brief, in dem der ausrichtet, wie sehr ihm Berlin am Herzen liege. Am Ende presst er unter Tränen die Wörter „Freiheit“, „Frieden“ und „Demokratie“ heraus. So viel Gefühl bekommt man in deutschen Politikhäusern selten geboten.

Sie enthüllen das Bild. Bush sieht gut aus, lässig, er erinnert an Gary Cooper, die Berliner Abiturientin singt „Amazing Grace“, Pierce Bush schüttelt Hände, dann eilt er, begleitet von den beiden Damen und Walter Momper, zum Auto, das ihn zum Flughafen bringen wird.

THOMAS GRABKA / DER SPIEGEL



Enkel Bush, Präsidentengemälde: „Wie geht's dem Großvater?“

letzte Präsident. Das gleiche Grinsen, die hochgezogenen Schultern, der Cowboy-Gang, erstaunlich.

Er steht in der Mitte des Saals und schüttelt Hände. Von hinten pirscht sich Diepgen ran. „Erst einmal“, sagt Diepgen, „wie geht's dem Großvater?“

Pierce Bush sagt: „Gut, gut. Er wäre wirklich gern nach Berlin gekommen. Seine letzte große Reise hat er ja nicht zufällig zum 20. Jubiläum des Mauerfalls ausgerechnet nach Berlin gemacht.“

Diepgen sagt: „Damals wirkte er sehr klar. Ganz anders als Gorbatschow. Der hat ja nur Unsinn erzählt.“

Diepgen redet von früher, Momper kommt dazu und sagt: „Schluss jetzt, Männer. Der Junge muss seinen Flug kriegen.“

Eine Berliner Abiturientin singt „Hero“ von Mariah Carey, dann tritt Enkelsohn Pierce ans Rednerpult.

Eberhard Diepgen bleibt an einem Tischchen im Foyer zurück, wo es jetzt Wein gibt, Wasser und Häppchen. Er erzählt, wie ihm George Bush einmal, Ende der achtziger Jahre, an einer Landkarte detailliert die Situation in Manila erklärt habe. Das stehe im Übrigen auch in seinem Buch. Er erzählt, dass Bush ihn damals leider bei der Olympiabewerbung Berlins nicht unterstützt habe. Es ging ja, die

meisten hätten das nicht verstanden, in Wirklichkeit um die Frage, ob China schon bereit für so ein Ereignis sei. Manila. Peking. Die Achtziger. Diepgen lächelt. Er hängt noch ein bisschen in der alten Zeit fest und in der weiten Welt, aber irgendwann kommt er dann doch immer wieder in Berlin an.

Er sagt, leicht amüsiert, dass er sich schon gewundert habe, wie sein alter Widersacher Momper vorhin plötzlich zu so einem großen Fan der amerikanischen Politik geworden sei. Ausgerechnet Momper. Die Luft verlässt die welthistorische Figur Diepgen langsam.

Fünf Minuten später, als Walter Momper vom Parkplatz zurückkommt, ist Diepgen bereits verschwunden. Es ist nur noch das Bild des Präsidenten da, der ihm einst die Lage in Manila erklärte.

ALEXANDER OSANG